

Lebenslauf von Peter B. Rieken, 25.3.1943-1.9.2023

Am 25. März 1943 wurde ich in Hamburg als erster Sohn des Zahnarztes Dr. Peter Rieken und seiner Ehefrau Susanne geb. Prollius geboren. Die Geburt in Hamburg war eher „zufällig“, da meine Mutter viel reiste, um ihren Mann zu besuchen, der als Unterarzt bei der Luftwaffe die verschiedenen Fliegerhorste besuchte, um Generalen und Ritterkreuzträgern im Gebiss herum zu bohren. Am 13. März 1946 wurde mein jüngerer Bruder Edzard geboren; ein drittes Kind, über das nie geredet wurde, war eine Fehlgeburt.

Die ersten drei Jahre verbrachte ich in der Pastorei in Wiarden, wo mein Großvater Peter Becker Rieken bis 1946 als Pastor der Oldenburgischen Kirche tätig war. Die Taufe meines Bruders war quasi seine letzte Amtshandlung. An diese Zeit in Wiarden habe ich nur noch vage Erinnerungen.

Nach der Kapitulation 1945 waren (exil)polnische Soldaten die ersten Besatzer und nahmen auch in der Pastorei Quartier. Meine Eltern und Großeltern sahen es nicht gerne, dass ich öfter bei den Polen war, wo es Schokolade und Süßigkeiten gab. Nach den Polen kamen dann die Engländer. Die Autos fuhren mit dem Kennzeichen „BN“ für British Niedersachsen.

1946 zogen meine Eltern ins Nachbardorf Hohenkirchen, dem heutigen Sitz der Gemeinde Wangerland. Mein Vater eröffnete seine erste Praxis als niedergelassener Zahnarzt, die nur langsam in Fahrt kam. Meine Eltern konnten sich nur über Wasser halten, weil Oma Elly, die Mutter meiner Mutter, eine regelmäßige Rente bezog und somit etwas „beitragen“ konnte. Welch ein Schock, als sie am 04.03.1955 plötzlich mit 68 Jahren starb. Sie war die erste Tote, die ich gesehen hatte, auch war ich der letzte Mensch, der mit ihr gesprochen hatte. Wir kamen von einer Einkaufsfahrt aus Jever zurück, als sie sich am Nachbarhaus am Zaun stützen musste und in einem Anfall von Angina Pectoris starb. Sie hatte meinem Vater, der ein großer Liebhaber von Azaleen war, eine weiße Azalee zum Geburtstag gekauft, der zwei Tage später — 06.03. 1955 — war. Ich habe meinen Vater noch nie so weinen gesehen wie an diesem Tag. Auch mein Bruder Edzard war sehr betroffen und hat sehr gelitten, denn Oma Elly war seine Bezugsperson, die immer für ihn da war. Die Eltern hatten nicht so einen guten Draht zu ihm wie sie.

Ostern 1949 wurde ich eingeschult. Wir hatten auch nachmittags Unterricht, weil der Schulraum zu knapp war. Die vielen Flüchtlingskinder, die ja auch zur Schule gehen mussten, verschärften die Raumnot. Ich erinnere mich noch, dass wir über einen Zeitraum eine Schulspeisung und Care-Pakete bekamen. Ein schwedisches Ärzteteam kam an die Schule, um uns gegen Kinderlähmung zu impfen, was völlig neu war. An die Schulzeit in der Volksschule habe ich gemischte Erinnerungen. Vorwiegend die Flüchtlingskinder bekamen Hiebe mit dem Rohrstock, wobei wir zusehen mussten. Andererseits machten wir mit unserem Lehrer Werner Hollwedel bei Sonnenaufgang Vogelexkursionen, so dass ich seit dieser Zeit weiß, wie der Gesang welcher Vögel sich anhört. Auch brachte Herr Hollwedel sein Fahrrad mit ins Klassenzimmer (ein chices

MIELE-Fahrrad), um uns den Dynamo und andere physikalische Grundgesetze zu erklären. Schockierend war der plötzliche Tod unserer Klassenlehrerin Irma Hinrichs, die nur 46 Jahre alt wurde.

1953 kam ich nach einer bestandenen Aufnahmeprüfung in die Klasse 5 der Privaten Oberschule Hohenkirchen. Diese Schule sollte eigentlich eine Schule der Herrnhuter Brüdergemeine werden. Zwei Herrnhuter Schwestern waren auch schon im Kollegium (Schwester Ruth Berthold und Schwester Erdmuth Philipp), die wir auch mit „Schwester“ anredeten. Es wurde jeder Schultag - nach Herrnhuter Tradition – mit einem Morgensegen begonnen; auch lernten wir, Herrnhuter Sterne zu basteln. Warum die Gründung einer brüderischen Schule nicht glückte, ist nicht ganz klar. Falls meine Zeit noch reicht, möchte ich im Herrnhuter Archiv noch klären, was der wahre Grund ist.

Da die Zahnarztpraxis nicht so gut lief, hegte mein Vater Änderungspläne. Zur Verbesserung der Lage hat er eine Halbtags­tätigkeit an der AOK - Zahnklinik in Wilhelmshaven übernommen; auch andere Pläne wurden erwogen: Schulzahnarzt in Lulea/Nordschweden oder etwas Ähnliches schon in Afrika. Schwedisch und Kishuaheli wurde rein vorsorglich schon mal gelernt.

Aber es kam dann doch anders! 1957 zogen wir dann nach Tossens, einem Küstenbadeort in Butjadingen. Dort besuchte ich die Klasse 9 der Zinzendorfschule Tossens bis Ende der Klasse 10, der „Mittleren Reife“. Dann wechselte ich über in die Oberstufe des Gymnasiums Nordenham. Im Jahr 1959 lernte ich in Tossens eine gewisse Susanne Schmidt kennen. Aus ersten zaghaften Annäherungsversuchen in der Evangelischen Jugendgruppe wurde fünf Jahre später meine Ehefrau, die Liebe meines Lebens.

An der Küste blieb ich bis Ostern 1961, denn mein Vater verlegte seine Praxis nach Minden in Westfalen. Nordrhein-Westfalen war für mich als Schulwechsler wegen andersartiger Lehrpläne „Ausland“, so dass ich schulisch in Niedersachsen bleiben musste, was auch nicht ganz einfach war. So landete ich am Gymnasium Adolfinum in Bückeberg, gewissermaßen in der Residenz des Fürstenhauses Schaumburg-Lippe. 1963 bestand ich das Abitur mit einem Jahr Verzögerung, allerdings ohne „sitzen geblieben“ zu sein. Als ich nach dem Schulwechsel in Unterprima merkte, dass der Anlauf zum Abitur zu kurz war, ließ ich mich - unter Anerkennung aller abgeschlossenen Fächer - eine Klasse zurückversetzen, so dass meine Versetzung in die Oberprima auch bestehen blieb. Ich erlebte das schönste Schulhalbjahr meines Lebens - ohne Zensuredruck! Ich konnte auch mal die Schule schwänzen ohne irgendwelche Konsequenzen und schrieb auch mal absichtlich schlechte Klassenarbeiten, was die fürsorglichen Lehrer auf den Plan rief. Ich bin froh, diese Phase so erlebt zu haben, war sie doch als Hintergrund für mich später sehr wichtig, als ich selber schulmeisterlich tätig wurde.

Nach dem Abitur kam dann der (verkürzte) Wehrdienst, den ich in Immendingen/Baden bei der Artillerie absolvierte. Verkürzt deshalb, weil angehende Medizinstudenten nur zwölf Monate dienen mussten und dann mit einem Stipendium der Bundeswehr studieren konnten und sich danach zwölf Jahre als Sanitätsoffiziere verpflichten mussten. Dazu kam es aber nicht, da ich das Vorphysikum nicht gepackt habe. Etliche

Wehrübungen habe ich dann bei meiner alten Einheit abgeleistet und habe nach Erreichung des Dienstgrades „Hauptmann der Reserve“ aufgehört. Für die sog. „Majorsecke“ hätte ich einen Revers unterschreiben müssen, auf jedwede „Ostkontakte“ zu verzichten, was ich weder konnte noch wollte, da Susannes Verwandtschaft in Herrnhut davon betroffen gewesen wäre, die ich ja noch nicht kannte. Seit dem Grundlagenvertrag 1973 haben wir „Ostkontakte“ nach Herrnhut und Leipzig gepflegt. Davor schien es uns nicht sicher genug zu sein. Die Auswirkungen des „Kalten Krieges“ mit entsprechender Feindbildvermittlung verfehlten ihre Wirkung nicht. Von Peter Melzig aus Leipzig habe ich erfahren, dass das in der Nationalen Volksarmee der DDR bezüglich „Westkontakten“ auch so gehandhabt wurde. Was für verrückte Zeiten!

Nach Abbruch des Medizinstudiums in Freiburg - inzwischen war unser Pit geboren - habe ich neun Monate als Werkstudent bei Märklin-Eisenbahnen „geschafft“, wie ich es auf schwäbisch gelernt hatte. Überhaupt habe ich dort diese Mundart immer mehr verstehen gelernt. Der Werkmeister unserer Abteilung hat neu angekommene ausländische Arbeitnehmer, die man damals „Gastarbeiter“ nannte, immer zu mir geschickt mit dem Hinweis: „Ganget Se zum Herr Rieken num, der schwätzt „nach der Schrift“ - also hochdeutsch.

Zum Sommersemester 1966 begann ich dann mein Lehrerstudium an der Pädagogischen Hochschule Esslingen am Neckar. Zum Zeitpunkt des Beginns betrug die Studiendauer nur vier Semester, wurde dann aber sukzessive auf sechs Semester erhöht. Ich habe sieben Semester gebraucht, um im Juli 1969 das Erste Staatsexamen zu bestehen.

Zu diesem Zeitpunkt wurde unser zweiter Sohn Jan geboren, in turbulente Zeiten. Es war eine Hausgeburt im Wilhelm-Hauff-Weg 2 in Bad Boll. Geburten wurden regelmäßig im Mitteilungsblatt der Gemeinde bekanntgegeben. In der darauffolgenden Woche gab es zwei Geburten in der Bekanntgabe: ein Mädchen (Namen habe ich vergessen) mit Geburtsdatum und Nennung beider Eltern und der Anschrift. Jans Geburtsmitteilung lautete folgendermaßen: „31. Juli (1969) Jan Rieken, Sohn des Studenten der Pädagogik, Peter Becker Rieken, Wilhelm-Hauff-Weg 4. Die Mutter war nicht genannt, und die Adresse stimmte auch nicht. So habe ich in der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes folgende Richtigstellung drucken lassen. „Dem entstandenen Eindruck, dass Jan Rieken durch jungfräuliche Geburt seitens des Vaters zur Welt gekommen ist, muss widersprochen werden. Das Kind hat auch eine Mutter: Susanne Gisela Rieken, geb. Schmidt. Auch fand die Geburt nicht im Hause unserer Nachbarn statt, sondern in dem Haus, das unser amtlicher Wohnsitz ist. Peter Becker Rieken, Lehrer“

Zwischen der Geburt von Jan und der Mitteilung hatte ich mein Examen bestanden. Als Lehrer für Grund- und Hauptschulen kam ich 1969 an die Realschule Weilheim/Teck und erlebte den Umzug ins Bildungszentrum „Wühle“ mit. 1973 - 1974 absolvierte ich ein Zusatzstudium zum Realschullehrer in Schwäbisch Gmünd, was den Vorteil hatte, dass ich dort gleichzeitig mein zweites Staatsexamen ablegen konnte. Von 1974 bis 1982 war ich dann an der Raichberg Realschule Ebersbach/Fils tätig. Als Fachleiter für Biologie und Chemie durfte ich im neuen Schulhaus die Sammlungen für Biologie und Chemie

einrichten. Dabei verfügte ich über einen so üppigen Etat, dass es schon schwer fiel, alles Geld sinnvoll auszugeben. Davon können Schulen, die sich heute als ziemlich desolat darstellen, nur träumen.

Die Schüler wählten mich zum Vertrauenslehrer, was nicht immer ganz einfach war, da manche Kollegen dieses Amt überhaupt nicht verstehen konnten. 1979 kam Brigitte Zerrer als frischgebackene Hochschulabsolventin in unser Kollegium. Dass die Freundschaft mit ihr und ihrem Mann Jürgen über Jahrzehnte hielt, sollte sich noch als bedeutsam erweisen. ***

Hier enden die Aufzeichnungen von Peter Becker Rieken. Seine Kinder und seine Lebensgefährtin Brigitte Zerrer haben den Lebenslauf ab hier ergänzt.

Im Sommer 1979 kam Susanne von einer sechswöchigen Singapur-Reise zurück, wo sie ihre ältere Schwester Regina besucht hatte und sich mit traditioneller chinesischer Medizin ihre lebensbedrohliche Bauchspeicheldrüsenentzündung behandeln ließ. Als wir uns erleichtert vor unserer Wohnungstür umarmten, verloren wir das Gleichgewicht und krachten beide spät abends durch die Glasscheibe unserer Wohnungstür. Glück im Unglück war, dass wir seinerzeit im Rosenweg 5 direkt über der Praxis von Dr. Gerstein wohnten, der sogleich in die Praxis eilte und die Wunden nähte.

Was wir erst als Folge dieses „Fenstersturzes“ oder auch als Spätfolge einer Bauchspeicheldrüsenentzündung interpretierten, entpuppte sich als Schwangerschaft: Am 19. September 1981, also einen Tag vor dem Geburtstag meiner Ehefrau Susanne, wurde unser drittes Kind Eva Katharina geboren.

1982 entdeckten wir eine ausgeschriebene Stelle für das Internat der Brüdergemeinde in Tossens als Internatsleiter. Eigentlich hatten wir nicht vor, zu wechseln, ich hatte mich auch nicht beworben, aber nach einem Besuch in Tossens und vielen interessanten Gesprächen reifte der Beschluss, zu wechseln. So fuhren wir bereits sechs Wochen später, im Hochsommer 1982 u.a. mit einem sedierten Hund, einer sedierten Katze, einem Kleinkind und 300 Litern schwäbischem „Apfelmost“, letztere im Umzugs-LKW, in Richtung Nordsee – wegen der großen Hitze fuhren wir über Nacht. Und Tossens spielte ja in der Vergangenheit eine wichtige Rolle für mich, war es doch der Ort, an dem ich – als externer Schüler - meine Ehefrau Susanne – sie als Internatsschülerin – kennenlernte.

In Tossens bot sich ein reichhaltiges Aufgabenfeld: Während Susanne sich um hauswirtschaftliche Themen kümmerte und vor allem für die Mädchengruppe ein offenes Ohr hatte, gab es allerhand Dinge, die ich als Internatsleiter änderte – so wurde früher das Mittagessen bereits um 11 Uhr fertiggestellt, das die Schüler aber erst nach Unterrichtsende um 13 Uhr zu sich nehmen konnten. Manches war verkocht und verschrumpelt, das Nahrungsangebot auch insgesamt zu fettig und zu kalorienreich. Ziel unseres gemeinsamen Wirkens war, dort ein Umfeld zu schaffen, in dem man sich gerne aufhält und auch gerne lernt.

Am 05. April 1983 stellte sich dann nochmals Nachwuchs ein – unser viertes Kind Antje Christiane erblickte in Varel das Licht der Welt. Kurz nach der Geburt musste Antje aber

wegen einer Gelbsucht wieder ins Krankenhaus in Wilhelmshaven, das Luftlinie zwar nur 11 km entfernt war, aber durch eine nötige Umrundung des Jadebusens über 60 km entfernt war. Wie gut, dass die Ehefrau eines Lehrers jeden Tag dorthin pendelte und so als „Milch-Taxi“ fungieren konnte ...

Zu dieser Zeit entdeckte ich meine Leidenschaft fürs Segeln und auch mein Bruder Edz erwies sich als segelaffin und seetauglich. Wir nahmen über die Jahre an einigen Segeltörns teil und organisierten sie dann auch selber. Edz als Kassenwart, und ich heuerte die passenden Skipper und Schiffe an, wie z.B die Bishop van Arkel. Weil wir manchmal bis zu 4 Peters an Bord waren, wurden die Heimatorte als Namenszusatz verwendet - Peter Bonn, Peter Leipzig und so weiter.

Ende 1985 fiel dann in der Unitätsdirektion in Bad Boll mehrheitlich der Beschluss, mich als Internatsleiter „abzusägen“ – trotz bester Beurteilungen. Vor allem Susanne hat diese Entscheidung nie verstanden, und über die Demütigung und die Ungerechtigkeit ist sie nicht richtig hinweggekommen, bis Br. Theo Clemens stellvertretend bei ihr kurz vor ihrem Tod um Vergebung für das erlittene Unrecht bat.

Durch die Entlassung hatte ich Zeit, mich um diverse Familienthemen zu kümmern, was sich als ein Segen erwies. Meine Eltern hatten einen schweren Autounfall auf einer vereisten Landstraße, der bei meinem Vater zu einer Querschnittslähmung führte. Die Ärzte im Krankenhaus gaben ihm blutverdünnende Mittel, obwohl er innere Verletzungen hatte. Das führte dazu, dass er am Ende nicht mehr sprechen konnte und sich durch Augenblinzeln verständigen musste. Kurz nachdem er starb, folgte ihm meine Mutter nach einem Herzanfall. Die Beerdigung meiner Eltern fand ich wenig würdevoll - im Gegensatz zur Beerdigung meines Schwiegervaters Karl Schmidt, der ebenfalls im Jahr 1986 verstarb. Im gleichen Zeitraum starben auch Katze und Hund - die Katze hatte Gift gefressen und der Hund wurde von einem Taxi angefahren - ein wirkliches „annus horribilis“.

So zogen wir dann als Familie von Tossens weg nach Oldenburg-Osternburg, wo wir die nächsten Jahre in der Bremer Str. 47 wohnten. In Oldenburg nahm ich an einer von der Agentur für Arbeit finanzierten Fortbildungsmaßnahme teil, einer Umschulung für die Leitung von sozialen Einrichtungen, um im Anschluss daran im Jahr 1988 in Bonn die Leitung des Alten- und Pflegeheims Haus Rosental übernehmen zu können.

Auch hier teilten wir uns wieder auf – Susanne im Bereich Haus- und Personalwirtschaft, ich als Geschäftsführer. In Bonn wurden zuerst Eva und dann Antje eingeschult und ich lernte viel über die rheinische Mentalität. Der Plan, am Rosenmontag die Küche einbauen zu lassen, stellte sich als extrem unüblich heraus und stieß auf wenig Verständnis.

Über befreundete Eltern in der Grundschule wurde ich Mitglied eines sehr kleinen Karnevalsvereins. Die alten Freunde kamen zu Besuch, und das Haus Rosental wurde ein beliebter Anlaufort für Zivis, die uns unsere ehemaligen Kollegen schickten, und es entwickelten sich viele neue Freundschaften. Der denkwürdigste Moment in der Bonner Zeit war der Abend, an dem die Mauer fiel. Ich ging mit Eva und Antje zum Marktplatz, wo die Menschen auf Laternen saßen und in den Markisen der Cafes lagen, um die

Liveschaltung von der deutsch-deutschen Grenze und die Ansprache von Kanzler Helmut Kohl zu verfolgen. Es waren so viele Menschen dort, dass ich mir Sorgen machte, dass die Kinder in der Menge gequetscht werden könnten.

Eine massive Budgetüberschreitung bei einer Baumaßnahme war dann 2003 der Anlass für die Kirchengemeinden des Trägervers, mich als Geschäftsführer zu entlassen. Glück im Unglück, denn in dieser Zeit konnte ich mich um meine hochbetagte Tante Eva Kühn kümmern, die in die großelterliche Wohnung in Jever eingezogen war und zunehmend pflegebedürftig wurde.

Nach dem Eintritt in den Ruhestand reifte der Entschluss, wieder in Süddeutschland Fuß zu fassen. So zogen wir 2011 von Bonn nach Bad Boll um und residierten fortan im Blumhardtweg 17. 2012 wurde bei Susanne - kurz vor ihrem 70. Geburtstag- Krebs im fortgeschrittenen Stadium diagnostiziert. Eine kurz danach angewendete Chemotherapie hatte aber so viele Nebenwirkungen, dass weitere Behandlungsversuche unterblieben. Nach Aufhalten in verschiedenen Krankenhäusern, Kliniken und einem Hospiz wurde Susanne Ende Januar 2013 nach Hause verlegt, um nicht in einem Krankenhaus sterben zu müssen. Es waren sehr bewegte Zeiten, und unsere Kinder versuchten, wann immer sie es einrichten konnten, bei ihr zu sein – Antje damals in Berlin, Eva damals in London wohnhaft, Jan in der Nähe von Rastatt und Pit in Darmstadt. Am 26. Januar musste Susanne uns verlassen. Wir durften sie in ihren letzten Tagen auf Erden begleiten und sie noch drei Tage in unserer Mitte behalten, so dass ausreichend Zeit war, sich zu verabschieden.

Die kurz vorher bezogene Wohnung im Blumhardtweg war für mich allein viel zu groß, und Brigitte Zerrer war bereit, ihre vermietete kleinere Wohnung für mich frei zu machen. Brigitte hatte ein ähnliches Schicksal wie ich erlebt und kurz zuvor ihren Ehemann Jürgen verloren.

So zog ich nach Kirchheim, denn Brigitte und ich sind einander durch gleiches erlittenes Schicksal näher gekommen. Wir beschlossen, den Rest des Weges gemeinsam zu gehen. Gemeinsam unternahmen wir weite Reisen, machten Ausflüge und besuchten zahlreiche Konzerte. Durch häufige Besuche bei Freunden und Familie wurde die Strecke Leipzig-Berlin die von uns am meisten befahrene.

Am 25. März dieses Jahres durfte ich meinen 80. Geburtstag feiern in großer Runde im Gemeindezentrum in Bad Boll – über die vielen Gäste aus nah und fern, aber auch über die vielen helfenden Hände, um dies alles zu ermöglichen, habe ich mich sehr gefreut. Der Entwurf einer Dankes-Mail ist bereits vorbereitet und soll demnächst versandt werden. Am 01. September erinnerte ich mich über WhatsApp gemeinsam mit meinen Kindern des 82. Geburtstags meiner Schwägerin Regina, während Brigitte und ich mit einigen Nachbarn & Freunden auf der Terrasse grillten und gute Gespräche führten.

- In der Nacht vom 01. auf den 02.09.2023, zwei Stunden nach seinem letzten Post, verstarb Br. Peter Becker Rieken im Haus auf dem Weg von der Wohnung von Brigitte Zerrer in seine eigene Wohnung.